

Eine kritische Sichtung kann auch nicht davon ausgehen, daß jeder einzelne der klassischen Autoren insgesamt Bedeutendes zu sagen hat. Die Frage ist nur, ob sie auch das Verständnis für die Psalmen zu wecken vermögen, wenn etwa Albert der Große zu dem Psalmvers 18 (19) 2, „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes“, den Stern der Weisen von Bethlehem und in allegorischer Umdeutung die Apostel mit ihrer Predigt der Herrlichkeit Gottes beschwört? Erfasst nicht die Nachdichtung eines Ernesto Cardenal eher, was der Psalm sagen wollte: „Die Milchstraßen singen Gottes Ruhm“? Kann man den Aufschrei des Beters Ps 24 (25) 16, „Einsam bin ich und arm“, mit Thomas von Aquin umdeuten? Wird hier wirklich die Empfindung des Beters wiedergegeben, wenn Thomas den Sinn dieses Verses so versteht, daß niemand freier ist, „als wer sich selbst und alles zu verlassen und sich selbst an den letzten Platz zu stellen weiß.“ Wenn mit den Worten Bonaventuras Ps 45 (46) 9 auf Erlösung und Befreiung von der Erbsünde gedeutet wird, dann fällt es einem schwer, all das als einen Dienst am Psalmenverständnis zu begreifen. Nicht Theologie- und Kulturgeschichte werden die Psalmen zum Leben erwecken, sondern nur der Nachvollzug ihrer tiefen, reinen, allzu menschlichen Menschlichkeit.

Ferdinand Dexinger, Wien

Gemeinden als Basis kirchlicher Erneuerung

Karl Rahner, Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance, Herderbücherei Band 446, Freiburg 1972.

Es gibt auch in der Kirche immer wieder Bücher, die jeder selbst lesen muß, weil sie so viele Anstöße enthalten, die für die Zukunft von Bedeutung sind. Ein solches hat Karl Rahner hier vorgelegt. Die engagierte Schrift ist gedacht als Beitrag zur deutschen Synode. Sie greift Fragen auf, die dort nicht nur die Synodalen selbst, sondern alle Christen angehen müssen, damit die Synode wirksam werden kann. Ihre Lösungen werden für die gesamte Kirche wichtig sein. Karl Rahner fordert vor allem einen „Grundplan“, ein

„Gesamtkonzept der Synode“ (11 f), damit sie sich nicht in Einzelfragen verliert. Für ihn „ist es selbstverständlich, daß das Zweite Vatikanische Konzil uns die Arbeit nicht ersparen kann, nach einem solchen Grundkonzept zu fragen“ (14). Das Buch will nun ein Versuch sein, „einige Vorüberlegungen zu einem solchen Grundkonzept vorzutragen“ (16). Ausgangspunkt ist eine Analyse der katholischen Kirche heute, deren „Situation die eines Übergangs von einer Kirche, die durch eine homogen christliche Gesellschaft getragen und mit ihr fast identisch war, von einer Volkskirche, zu einer Kirche ist, die gebildet wird durch solche, die im Widerspruch zu ihrer Umgebung zu einer persönlich deutlich und reflex verantworteten Glaubensentscheidung sich durchgerungen haben“ (27). Daran schließt sich ein Blick in die nähere und in die weitere Zukunft. An Hand einiger Wesensmerkmale wird die Kirche von morgen dargestellt. Dabei werden jeweils so viele brennende Probleme beim Namen genannt und mit Freimut sowie im Blick auf die wesentliche Aufgabe der Kirche einer Lösung nähergebracht, daß sie hier nicht einmal aufgezählt werden können. Der Bogen reicht vom Pluralismus in der Kirche bis zu ihrer Spiritualität, vom Verhältnis zwischen Amt und Charisma bis zum Priestertum der Frau, von der gesellschaftskritischen Funktion der Kirche bis zum Vorschlag einer institutionellen Einigung der Konfessionen als Weg zu einer vollen glaubensmäßigen Einheit.

Genau in dieser Fülle liegt nun aber auch die Grenze des Buches: Es wird zwar ein Bild der Kirche der Zukunft gezeichnet, das aller Erneuerung vor Augen stehen muß, es wird aber in diesen Vorüberlegungen nicht der Versuch unternommen, die Frage des Grundkonzepts der Synode auch auf die praktische Verwirklichung dieses Kirchenbildes auszudehnen und den Schwerpunkt der synodalen Erneuerung herauszuarbeiten. Vielleicht ist er allerdings der Sache nach enthalten. Man könnte ihn in der Forderung Rahners nach der „Basisgemeinde“ (115 ff) sehen, welche „basiert auf der Grundeinsicht, daß konkretes und lebendiges Christentum . . . in die Zukunft getragen werden muß durch das Zeugnis und das Leben einer echten christlichen Gemeinde, die konkret vorlebt, was

mit Christentum eigentlich gemeint ist“ (124 f). Leider wird diese Forderung nur soziologisch begründet, durch eine „cher gesellschaftliche als theologische Beschreibung des Immerneuwerdens der Kirche“ (115). Die entsprechende Gemeintheologie wird nur im Ansatz geboten: „Solche Liebe ist darum nur in solchen Basisgemeinden . . . möglich, weil nur da die sachliche Hilfe und die persönliche Begegnung eins sein können“ (137 f). Eine tiefere theologische Grundlegung dieser Forderung nach Basisgemeinden könnte dazu führen, alle Anliegen Karl Rahners nochmals auf eine gemeinsame Basis zu stellen und den Weg zu ihrer Verwirklichung aufzuzeigen: Eine „Gruppierung“ in „Ungleichzeitigkeit“, die nicht totale Aufsplitterung und damit Lähmung der Kirche bedeuten soll, kann es nur in einem legitimen Nebeneinander solcher Basisgemeinden geben. Eine „Entklerikalisierung“ und „Demokratisierung“ gibt es nur dann in der Kirche, wenn ihre Einheit nicht erst von oben hergestellt werden muß, sondern von unten in konkreter Glaubensgemeinschaft aufgebaut wird. Nur eine Kirche, in der der einzelne persönlich angesprochen und angefordert wird, ermöglicht ihren Gläubigen eine solche Mündigkeit, daß sie eine „offene“ und „ökumenische“ Kirche sein und „missionarisch offensiv“ werden kann, ohne die Angst haben zu müssen, ihre Gläubigen durch diese Öffnung zu verwirren oder zu verlieren. — Hier dürfte also die Lebensfrage für die Kirche von morgen liegen. Ihre Lösung wäre viel leichter, wenn nicht nur einzelne, sondern die Kirche als ganze oder zumindest eines Landes entschlossen diesen Weg beschreiten würde: „In Wahrheit aber wird nur dann rechtzeitig geplant und angefangen, wenn man nach einem durchschnittlichen Urteil auch noch warten könnte. In Wirklichkeit aber ist es in solchen Fällen höchste Zeit, nur merkt man es nicht“ (56).

Paul Weß, Wien

Wilhelm Zauner (Hrsg.), Der Pfarrgemeinderat. Struktur — Spiritualität — Funktion — Organisation; und Bernhard Liss, Pfarrgemeinderat — Was ist das? Eine Kurzinformation, beide Verlag Herder, Wien 1972.

Die Pfarrgemeinde kann heute nicht mehr

ohne aktive Mitwirkung ihrer Glieder leben; deshalb gilt es — analog dem kollegialen Prinzip, das auf dem II. Vatikanum für das Kollegium der Bischöfe entfaltet wurde —, auch an der Basis angemessene Entscheidungsstrukturen zu entwickeln. Die Mitverantwortung aller Gemeindeglieder findet neben der Pfarrversammlung vor allem ihren Ausdruck in der Institution des Pfarrgemeinderates. In den letzten Jahren sind in den meisten deutschsprachigen Diözesen eigene, oft recht unterschiedliche Satzungen und Wahlordnungen erlassen worden. Gleich geblieben sind jedoch überall die Schwierigkeiten bei Errichtung und Engagement dieses Gremiums. Das vorliegende Handbuch bringt nun eine umfassende Einführung in die verschiedenen Aspekte der Tätigkeit des Pfarrgemeinderates. Durch Zusammenarbeit von Fachleuten mehrerer Diözesen entstand ein sehr konkreter Leitfaden, der alles Wissenswerte über Struktur, Spiritualität, Funktion und Organisation zusammenfaßt. Hartwin Schmidtmayr („Ein neuer kirchlicher Dienst“) versucht zunächst, den Pfarrgemeinderat im Zusammenhang der kirchlichen Entwicklung einzuordnen und aufzuweisen, daß es sich dabei nicht nur um eine organisatorische Maßnahme handelt, sondern daß diese eine Folge theologischer Einsichten für die gegenwärtige Situation der Kirche darstellt. Demnach hat der Pfarrgemeinderat eine geistliche Sendung zu verwirklichen. Im wohl gelungensten Beitrag des Handbuches liefert Alois Kraxner dazu eine „Spiritualität der Pfarrgemeinderäte“, die reichlich Material für das „geistliche Gespräch“ zu Beginn einzelner Sitzungen wie für theologische Besinnungstage liefert.

Entsprechend den Grundfunktionen der Gemeinde leuchtet Bruno Regner („Aufgaben des Pfarrgemeinderates“) mögliche Betätigungsfelder aus und versucht Zielvorstellungen zu skizzieren — eine Vorbedingung, um engagierte Mitarbeiter gewinnen zu können. Auch zum Nachschlagen der vielen praktischen und organisatorischen Dinge soll vorliegendes Buch dienen, deren Beherrschung erst ziel führendes Arbeiten ermöglicht. Walter Schafelhofer („Struktur und Organisation“) behandelt daher besonders Zusammenarbeit, Konferenztechnik und Methoden der Kon-

fiktionslösung. Ein Anhang mit Unterlagen für Wahlen und zur Situationserhebung der Pfarrgemeinde durch den Pfarrgemeinderat ergänzt die Beiträge. Ein Stichwortverzeichnis hätte allerdings die Effektivität des Werkes noch erhöht. – Das Handbuch erscheint geeignet, die tägliche Arbeit der leitenden Mitglieder des Pfarrgemeinderates oder überpfarrlicher Gremien zu begleiten. Allen, die mit Schulung, Ausbildung und Fortbildung der Pfarrgemeinderäte zu tun haben, wird es eine praktische Hilfe sein.

Aus den Beiträgen dieses Buches erstellte *Bernhard Liss* eine Kurzfassung; sie ist als „Werbefroschüre“ für Kandidaten bei bevorstehenden Wahlen und als Kurzinformation für jedes Pfarrgemeinderatsmitglied und jeden Interessierten gedacht und geeignet.

Josef Lange, Nürnberg – Wien

Adolf Stadelmann – Gonsalv Mainberger, Auszug aus dem Getto. Impulse einer Pfarrei für die 70er Jahre, Rex-Verlag, Luzern – München 1972.

Wenn das kirchliche Getto durch den Blick auf die biblisch-christliche Tradition ohne kritisch-hermeneutische Reflexion und ohne das Einbeziehen erfahrungs- und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse und Verfahren in der Praxis sich konstituierte, dann würde ein Auszug aus dem Getto eben jenen Prozeß bedeuten, in dem Erkenntnisse und Verfahren, die der Tradition entsprechen oder ihr entwachsen sind, reflektiert und erprobt werden, um so die Umsetzung handlungsorientierender Traditionselemente in der Praxis zu ermöglichen. So bekannt diese damit ange deutete Programmatik praktischer Theologie sein dürfte, um so seltener werden in der Gemeindegemeinschaft Modelle zur Verwirklichung dieser Zielsetzung anzutreffen sein. Das Buch von Stadelmann/Mainberger will ein Bericht sein von einem solchen Modell; die Autoren versuchen, Theorie und Praxis der zehnjährigen Arbeit in der Pfarrei Maihof (Luzern) dem Leser zugänglich zu machen*. In einem ersten Teil wird ein Bild von der Entwicklung des Experiments nachgezeichnet, zur Typo-

logisierung des Ansatzes wird im zweiten Teil eine Theorie christlichen Handelns entwickelt, im dritten Teil werden Dokumente aufgeführt und Gottesdienstmodelle vorgestellt. – Zur Charakterisierung des Maihofschen Experiments kann gesagt werden, daß die eingangs genannte Programmatik in ihrer Tragweite erkannt und zu verifizieren versucht wird. In dieser Aufgabenstellung hat der für Maihof wohl zentralste Begriff der Transformation seinen Ort: Es wird nicht von Oberflächenstruktur zu Oberflächenstruktur – also oberflächlich – reformiert, sondern die entsprechende Oberflächenstruktur wird auf die zugrundeliegende Tiefenstruktur zurückgeführt, um von hier aus eine neue Oberflächenstruktur konstituieren zu können. Damit unterscheidet sich Maihof von nur progressiven und nur konservativen Lösungsversuchen. In einer Transformation des röm. liturgischen Kalenders beispielsweise wurde ein neuer liturgischer Rahmen geschaffen, in dem entsprechende Zyklen eine breit angelegte Jahresthematik (1972: Der gefangene Mensch) differenzieren und entfalten; Predigtthema und Liturgietexte bilden dann wiederum eine semantische Einheit. Der theologische Erkenntnishorizont des Pfarrers mußte notwendigerweise durch unmittelbar beteiligte Fachberater aus der Philosophie, der Psychologie und den Sozialwissenschaften erweitert werden. Der Kritiker wird den Bericht über Maihof in seiner differenzierenden Darstellung von Theorie und Praxis als sehr informativ und als einen Beitrag zu einer Praxeologie für die 70er Jahre bezeichnen können; bei der Beurteilung des Modells selbst wird es auf den eigenen Standpunkt des jeweiligen Lesers ankommen.

Ludwig Rendle, Tübingen

Meditationen, Ansprachen, Andachten

Karl-Heinz Ohlig, Gott – eine Hoffnung. Theologische Meditationen, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1972.

Ohligs Reflexionen verfolgen den Leitgedanken: Wie läßt sich heute der christliche Glaube intellektuell redlich vollziehen? In drei Teilen diskutiert er die Möglichkeit des

* Vgl. auch den Beitrag von *G. Mainberger*, Teamarbeit in einer bürgerlichen Gemeinde, in: *Diakonia/Der Seelsorger* 2 (1971) 186–191, in längerer Fassung, in: *Neue Gemeindegemeinschaften*, Wien 1971.